

Straßenverläufe zu zeichnen, am Mangel verlässlicher lokaler Karten verzweifelt ist, wird Verf. für die präzisen Eintragungen in seinen Plan besonders dankbar sein.

Der eine oder andere Mangel des Werkes wurde im Laufe der Besprechung bereits angeführt. Insgesamt vermißt man eine wenigstens kurze Auseinandersetzung mit der Frage, ob nicht doch Reste einer vorrömischen Bevölkerung bis zum Erscheinen römischer Neusiedler und vielleicht sogar darüber hinaus weiter gelebt haben können. Woher kamen die Neusiedler? Welche politische Zugehörigkeit bestand für das behandelte Gebiet (Stichwort: Verwaltungssitze in Faimingen und Heidenheim)? Auch eine etwas intensivere Behandlung des frühalamannischen Fundstoffes hätte man sich gewünscht.

Doch das vom Verf. selbst formulierte Hauptziel – „die Erfassung sämtlicher bekannter römischer und frühalamannischer Siedlungsstellen ..., deren genaue Lage im Gelände sowie die Edition der Befunde und des geborgenen relevanten Fundmaterials“ – wurde zweifellos erreicht. Darüber hinaus gelang es, das Ergebnis nach heutigem Ermessen in der Rekordzeit von nur 2 (!) Jahren der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

D-80538 München  
Lerchenfeldstraße 2  
E-Mail: Bernd.Steidl@extern.lrz-muenchen.de

Bernd Steidl  
Archäologische Staatssammlung München

**ANDREW G. POULTER, Nicopolis ad Istrum: A Roman to Early Byzantine City.** The Pottery and Glass. With R. K. Falkner on the pottery and J. D. Shepherd on the glass. Reports of the Research Committee of the Society of Antiquaries of London, No. 57. Leicester University Press, London, New York 1999. 145, – USD. ISBN 0-7185-0168-3. XIII, 400 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Von 1985 bis 1992 fanden in *Nicopolis ad Istrum*, der von Traian anlässlich seines Sieges über die Daker im nördlichen Balkanvorland gegründeten Polis, britisch-bulgarische Ausgrabungen statt. Für die britischen Forschungen in der frühbyzantinischen Befestigung, dem sog. Annex bzw. Nicopolis II, liegt mit dem hier zu besprechenden Band nunmehr der zweite Teil der Grabungspublikation vor (Teil 1: A. POULTER, *Nicopolis ad Istrum: A Roman, Late Roman, and Early Byzantine City. Excavations 1985–1992.* Journal Roman Stud. Monogr. 8 [London 1995]).

Die zwölf fortlaufend nummerierten Kapitel des Buches verteilen sich auf drei Abschnitte: Die Einleitung (Kapitel 1–3), die Publikation der Keramik (Kapitel 4–9) und die Vorlage der Glasfunde (Kapitel 10–12).

In der Einleitung über die Ausgrabungen und den sozialen und ökonomischen Kontext des Grabungsplatzes beschreibt A. Poulter zunächst die Ziele und Mittel des Forschungsprogramms, die Geschichte der Stadt sowie die grundlegenden Ergebnisse der Ausgrabungen. Grund für die Wiederholung einiger Passagen aus dem ersten Band war sicher das Erscheinen des zweiten Bandes in einer anderen Publikationsreihe, was auch ein deutlich kleineres Format bedingte.

Die Geschichte der Stadt gliedert sich nach Poulter in folgende Perioden:

1. Die römische / kaiserzeitliche Stadt (Anfang des 2. – Ende des 3. Jahrhunderts): Zwischenzeitliche Zerstörungen durch Kostobokeneinfall um 170 und nachfolgende Errichtung der

- Befestigungsmauer. Goteneinfälle um die Mitte des 3. Jahrhunderts und Aufgabe der Wohngebäude außerhalb des Mauerrings; um 270 Belagerung der Stadt durch die Goten.
2. Spätantike Stadt (4. Jahrhundert): Wiederaufbau der Stadt ab dem Ende des 3. Jahrhunderts, wobei im 4. und in der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts einfache Wohngebäude außerhalb des Mauerrings entstanden sind.
  3. Das 5. Jahrhundert: Zerstörung der Stadt vermutlich im Zuge der Hunneninvasion um das Jahr 447.
  4. Errichtung der frühbyzantinischen, sich an den alten Mauerring anlehnenen Befestigung („Annex“) auf dem Plateau südlich der Stadt kurz nach 453; Zerstörung und Aufgabe gegen Ende des 6./Anfang des 7. Jahrhunderts.
  5. Sporadische nachantike Besiedlung in frühmittelalterlicher, spätmittelalterlicher und türkischer Zeit.

Durch stratigraphische Beobachtungen im Bereich der frühbyzantinischen Befestigung gelang es, für einzelne Grabungsobjekte weitere Phasen zu erkennen, die nicht in jedem Falle auf die gesamte Siedlung zu beziehen sind. Die von Poulter bereits in Band 1 ausführlich dargelegten Argumente für einen zentralen Punkt der Chronologie, die Errichtung der frühbyzantinischen Befestigung bereits in den 50er Jahren des 5. Jahrhunderts, können letztlich nicht vollständig überzeugen (vgl. dazu die Rezension von V. DINTCHEV, Arch. Bulgarica 1,3, 1997, 101). Darauf wird später noch einmal zurückzukommen sein.

Im 3. Kapitel geht Poulter auf die ökonomische und soziale Bedeutung der Keramik- und Glasfunde ein, wobei er sich auf die Hauptphasen der Besiedlung bezieht. Bedauerlicherweise greift er nicht konsequent auf die im vorhergehenden Kapitel entwickelte Gliederung zurück. Die in der Einführung zu diesem Kapitel beschriebenen Schwierigkeiten, die beim Vergleich von Materialvorlagen verschiedener Grabungsplätze entstehen, treffen in besonderem Maße auch auf den unteren Donauroaum zu. Dies liegt in erster Linie daran, daß nur wenige Objekte (z. B. die Limesstationen *Iatrus* und *Novae* an der Donau) für einen Vergleich in Frage kommen. Die Vergleichbarkeit der Untersuchungsergebnisse für historisch-ökonomische Fragestellungen ist zusätzlich eingeschränkt, da für die Bearbeitung der Funde z. T. unterschiedliche Methoden und Kriterien zugrunde gelegt worden sind. Wie aus den Ausführungen zu erkennen ist, erschließt sich die Bedeutung der Keramik- und Glasfunde aus *Nicopolis ad Istrum* für Poulter weniger aus dem Vergleich dieser Fundgattungen mit anderen Grabungsplätzen als vielmehr über die Bezugnahme auf bekannte historische Vorgänge, Quellen und Denkmäler. Mit Verweis auf noch unpublizierte Untersuchungsergebnisse der Pflanzenreste und Tierknochen aus den Grabungen gelingt Poulter eine durchaus plastische Schilderung der ökonomischen Verhältnisse in *Nicopolis ad Istrum* und der umliegenden Chora. Die Belieferung von Militärstationen dies- und jenseits der Donau bildete zweifellos eine wichtige Grundlage für die prosperierende Entwicklung während der Kaiserzeit und der Spätantike in diesem Gebiet. Überholt ist allerdings Poulters Annahme, daß die meisten der mittelgroßen Villen ebenso wie die Keramikzentren in der Mitte des 3. Jahrhunderts zerstört und aufgegeben worden seien (S. 40). Auch wenn die Goteneinfälle empfindliche Einschnitte und Zerstörungen mit sich brachten, so ist doch in den meisten Fällen von einer Kontinuität auszugehen. Auch einige der Keramikzentren dürften noch bis zur Mitte des 4. Jahrhunderts produziert haben (s. u.).

Die Publikation der Keramikfunde durch R. K. Faulkner gliedert sich in sechs Kapitel und drei Appendices. Das 4. Kapitel beschreibt zunächst die methodischen Voraussetzungen sowie die Art und Weise der Keramikbearbeitung und -dokumentation. Entsprechend der angewandten

Grabungsmethode wurden alle Scherben in ihrem Kontext analysiert, einer Ware und einem Typ zugeordnet und nach Vorliegen der Grabungsergebnisse datiert. Auch die mittelalterlichen und neuzeitlichen Funde wurden auf diese Weise erfaßt. Über die chronologischen Hauptphasen hinaus konnten einige Komplexe bis auf wenige Jahrzehnte genau datiert werden.

Insgesamt wurden in datierten und ungestörten Schichten ca. 100 000 Scherben gefunden, von denen 11 789 formal bestimmt werden konnten. Von diesen wurden wiederum 1201 Stücke, d. h. ca. ein Zehntel, als Typ definiert und in den Katalog aufgenommen, der den breitesten Raum des Buches einnimmt und damit das gesamte Fundspektrum wiedergibt. In den Beschreibungen sind den wichtigsten Typen kurze Angaben zur Anzahl der Parallelfunde in den einzelnen Zeitabschnitten beigegeben, so daß man sich bereits hier einen Überblick über das Datierungsspektrum verschaffen kann.

Da ein Typ über die Form und die Ware sehr eng definiert ist, gestaltet sich das Auffinden und Bestimmen von Vergleichsstücken aufgrund der Materialfülle, aber auch wegen der kleinen und im Maßstab uneinheitlichen Abbildungen (kleiner als 1:4) allerdings oft schwierig. Zumindest bei formal und chronologisch nur wenig differierenden Stücken (z. B. bei Amphoren oder mehreren Teller- und Schüsseltypen der Ware 8) wäre eine stärkere Zusammenfassung wünschenswert gewesen, zumal m. E. zur Definition eines Typs ein Randfragment allein nicht ausreicht. Daß dazu durchaus die Möglichkeit bestand, zeigt Kap. 5, in dem unter den wichtigsten Warengruppen die zugehörigen Typen mit ihren Charakteristika und den Vergleichsfunden von anderen Orten aufgeführt werden (eine Tabelle mit dem Datierungsspektrum der wichtigsten Waren ist vorangestellt).

Besonders eindrucksvoll ist die Variationsbreite der rotüberzogenen Feinware (Typ 332-935), die zweifellos die Produktionspalette der Keramikwerkstätten im Territorium von *Nicopolis ad Istrum* widerspiegelt. Der enorme Produktionsausstoß von Keramik hoher Qualität erklärt wahrscheinlich die geringe Einfuhr westlicher Sigillaten (so Poulter S. 36 f.). Insgesamt wurden nur 40 Scherben ostgallischer und mittelgallischer Ware gefunden. Ebenso scheint der Handel mit kleinasiatischer, zypriotischer und afrikanischer Sigillata in der Spätantike im wesentlichen unmittelbar entlang der Donau abgewickelt worden zu sein. Lediglich ein Fragment spätantiker glasierter Ware wurde gefunden, was die These aufs Neue bestätigt, daß diese Keramik als typische Limesware zur Versorgung des Militärs überwiegend entlang der Donau verhandelt worden ist (vgl. T. CVJETIČANIN, Late Roman glazed pottery as a military commodity. *Acta RCRF* 35, 1997, 17–25 hier 19).

Übersichtstafeln mit den wichtigsten, in den einzelnen Perioden auftretenden Gefäßtypen finden sich in Kapitel 6, wobei hier leider noch eine dritte Variante der Periodisierung eingeführt wird. Signifikante Unterschiede lassen sich zwischen der Periode der Jahre 350–450 und der frühbyzantinischen Zeit (450–600) erkennen. Das von Poulter angeführte Argument für die Datierung des befestigten „Annexes“ bald nach der Hunnenzerstörung in der Mitte des 5. Jahrhunderts (S. 47; so schon POULTER 1995 a. a. O. 35–37), daß die Gefäßkeramik in Bezug auf Waren und Typen eine Kontinuität zur vorhergehenden Periode zeigt, läßt sich zumindest an Hand dieser Typenübersicht nicht nachvollziehen.

Kapitel 7 erörtert Fragen der Keramikproduktion, wobei die lokalen Keramikzentren Butovo, Hotnica und der Villa bei Pavlikeni breiten Raum einnehmen. Hier und in anderen, noch nicht erforschten Werkstätten ist überwiegend Feinware mit rotem Überzug hergestellt worden, deren Formen sich in erster Linie auf Eastern Sigillata A und B, auf Cypriot Sigillata und African Red Slip Ware, weniger auf italische und gallische Sigillaten zurückführen lassen, was ein bezeichnendes Licht auf die wahrscheinliche Herkunft der in den Werkstätten tätigen Meister wirft.

Wie Falkner weiter ausführt, ist es unmöglich, die unter Ware 8 subsumierten Keramikfunde anhand der Färbung von Ton und Überzug mit bloßem Auge weiter zu gruppieren. Hier wären chemisch-petrographische Untersuchungen notwendig, die allerdings einen enormen finanziellen Aufwand erfordern würden. Wie im nachfolgenden Kapitel ausgeführt wird, geht der relative Anteil der Feinwaren mit rotem Überzug (Ware 8) etwa ab dem Jahre 200 zurück, übersteigt jedoch noch in den Jahren 450–600 jenen der Ware 1, der wichtigsten Grobware (S. 115). Dies ist besonders überraschend, da etwa ab der Mitte des 4. Jahrhunderts die Belieferung der Donaukastelle und anderer Orte in der Region mit dieser Ware zum Erliegen kommt. Als mögliche Gründe für den relativ hohen Anteil der in lokalen Werkstätten hergestellten Feinwaren unter den Keramikfunden des 4. bis 6. Jahrhunderts werden von Poulter, der sich gegen ein Weiterbestehen der alten Keramikwerkstätten Butovo und Pavlikeni über die Mitte des 3. Jahrhunderts hinaus ausspricht, neue Werkstattgründungen in *Nicopolis ad Istrum* selbst und im Stadtterritorium angeführt (S. 40f.). Nach dem derzeitigen Erkenntnisstand hätten diese nach der Mitte des 4. Jahrhunderts fast ausschließlich für den Bedarf der Stadt produziert.

Die Aufarbeitung und Publikation der Grabungsergebnisse in den Keramikwerkstätten im Territorium von *Nicopolis ad Istrum* ist zweifellos ein wichtiges Forschungsdesiderat, ja eine wesentliche Grundlage für weitere archäologische Forschungen zur römischen Zeit im unteren Donaauraum. Die Problematik wird auch daran deutlich, daß sich die Autoren nicht auf eine einheitliche Meinung hinsichtlich des Endes der Produktion in Butovo einigen konnten. So spricht sich Falkner für eine Weiterführung der Produktion zumindest in Butovo bis zur Mitte des 4. Jahrhunderts aus (S. 108f.), eine Ansicht, die der Ausgräber B. SULTOV (Ceramic Production on the Territory of Nicopolis ad Istrum [II-nd – IV-th Century]. *Annu. Univ. Sofia Fac. Hist.-Philol.* 76,2, 1983 = *Terra Antiqua Balcanica* 1 [Sofia 1985] 28f.) in seinen späteren Publikationen vertreten hatte. Diese Auffassung wird beispielsweise auch von G. KUZMANOV (Rannovizantijskata keramika ot Trakija i Dakija. *Razkopki i proučvanija* 13 [Sofija 1985] 56) geteilt.

Bei den Ausgrabungen wurden auch einige einglättverzierte Gefäßfragmente, sog. Föderaten-Ware, gefunden (S. 111f.). Wie auch an anderen Orten in Nordbulgarien findet sich die Einglättung sowohl auf römischen Gefäßformen als auch auf Gefäßen, die gewisse Parallelen in der *Sîntana-de-Mureş / Černjahov-Kultur* besitzen. Das Auftreten dieser Keramik in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts kann zwar allgemein mit der Völkerwanderung und der Ansiedlung von Föderaten südlich der Donau in Verbindung gebracht werden, zeigt aber nicht zwangsläufig ihre unmittelbare Anwesenheit an. So ist die von Poulter in Erwägung gezogene Möglichkeit, in der 2. Hälfte des 4. und in der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts könnten Goten – darunter vielleicht sogar einige, die mit Wulfila gezogen waren – in der Siedlung im Schutz der Stadtmauern gewohnt haben (S. 19), vorläufig nicht zu beweisen.

Die Materialanalyse wird durch ein kurzes auswertendes Kapitel (Kapitel 8) abgeschlossen. Die häufiger vorkommenden Amphorentypen, überwiegend aus spätantiker Zeit, sind mit Konkordanzangaben, Herkunft und Transportinhalt in einer Tabelle zusammengestellt (Tab. 8.1; S. 114). Ergänzend sei angemerkt, daß Typ 1054 (1055 ist wohl einem anderen Gefäßtyp zuzurechnen) als *Benghazi Late Roman Amphora 8a* klassifiziert ist (= *Iatrus III.4*; vgl. S. CONRAD, Zu Typologie und Funktionsbestimmung der Amphoren aus dem Kastell *Iatrus*. In: G. v. Bülow / A. Milčeva [Hrsg.], *Der Limes an der unteren Donau von Diokletian bis Heraklios* [Sofia 1999] 175–188 hier: 177; 184) und aus dem östlichen Mittelmeerraum stammt. Produktionsstätten für Typ 1098–1099 (*Iatrus I.6*) sind in *Sinope* (Y. GARLAN / I. TATLICAN, *Anatolia Antiqua* 5, 1997, 307–316) gefunden worden. Bemerkenswert ist das Fehlen der sonst entlang der Donau sehr häufig vorkommenden Amphore *Iatrus III.1*

(= KUZMANOV a. a. O. Typ XV), für die eine Herkunft aus dem südlichen Schwarzmeergebiet vermutet wird.

Statistische Untersuchungen belegen eine Zunahme des Amphorenimports (S. 115 f. Abb. 8.2) und der auftretenden Amphorentypen im Laufe der Zeit (S. 116 Abb. 8.3). Ein vorübergehender Rückgang in der Zeit zwischen 350 und 450 könnte auf die bevorzugte Belieferung der Limesstationen – und allgemeine Lieferschwierigkeiten während der Gotenkriege und der Hunneninvasion – zurückzuführen sein. So ist beispielsweise in *Iatrus* eine steigende Einfuhr von Transportamphoren in dieser Zeit zu beobachten (CONRAD a. a. O. 176). Die nicht zu weit ins Detail gehende Interpretation der angeführten Diagramme ist wohlthuend; man hätte sich jedoch weitere Angaben von absoluten Fundzahlen (mit einer Statistik zu einzelnen Grabungsarealen ähnlich wie bei den Glasfunden) und der Anteile von Amphoren, Fein- und Grobwaren gewünscht.

Ergänzt wird die Keramikvorlage durch drei Appendices, welche die Warenbeschreibungen, die nach Typen und chronologischen Phasen aufgliederten Fundzahlen sowie die an Hand der Gesamtzahl der Scherbenfunde ermittelte relative Häufigkeit der Waren in der jeweiligen Phase enthalten.

Für die solide Publikation der Glasfunde im dritten Teil zeichnet J. D. Shepherd verantwortlich. Wie er einleitend ausführt (Kapitel 10), stammen von den insgesamt 7299 gefundenen Glasfragmenten lediglich 9,90 % von identifizierbaren Gefäßen oder Gefäßteilen. 20,12 % Bruchstücke sind Fensterglasfragmente; mehr als zwei Drittel (69,96 %) konnten keiner bestimmten Form zugewiesen werden.

Die Glasfragmente waren in den ersten Grabungskampagnen noch einzeln aufgenommen und dreidimensional eingemessen worden. Da sich die Hoffnung nicht erfüllte, über ihre Lage eventuell funktionale Unterschiede in den Grabungsarealen und an Hand der Fensterglasfunde Anhaltspunkte für die Rekonstruktion von Gebäuden finden zu können, wurden sie in der Folgezeit in ihrem Kontext gesammelt und nur noch bedeutende Fragmente einzeln dokumentiert. Nach einem kurzen Abriß über die Erhaltungsbedingungen sind die Glasfunde für die einzelnen Grabungsareale zahlenmäßig aufgeschlüsselt. Allein mehr als ein Drittel der Funde entfallen dabei auf das Areal F (frühbyzantinische Große Basilika mit vorangehenden kaiserzeitlichen und spätantiken Besiedlungsspuren).

Im Katalog (Kap. 11) legt Shepherd 673 Stücke mit ausführlichen Beschreibungen, gegliedert nach Formen und chronologischen Phasen, vor. Charakteristische, gut erhaltene Stücke aus sicher datierten Kontexten sind mit Datierungsangaben versehen. Die Zeichnungen sind aussagekräftig und hier, wenn auch uneinheitlich, etwa im Maßstab 1:2 abgebildet.

In der interessanten Diskussion führt Shepherd – ohne sich an Spekulationen um die Herkunft der Stücke zu beteiligen – vor allem für qualitätvolle, verzierte Stücke zahlreiche Parallelen von anderen Fundplätzen im Westen und Osten des Römischen Reiches sowie im Barbaricum an (Kapitel 12). Wie aus den nachgewiesenen Abfällen aus der Glasgefäßproduktion hervorgeht, ist mit einer recht umfangreichen lokalen Produktion zu rechnen. Dazu ist wohl in erster Linie Altglas verwendet worden; Anzeichen für eine Rohglasherstellung fanden sich nicht.

Besondere Aufmerksamkeit beanspruchen zweifellos die Fragmente der zwei aus Kontexten des 4. und 5. Jahrhunderts stammenden Diatretgläser, die teilweise auf Farbtafeln abgebildet werden. Die obere Partie eines der Gläser konnte rekonstruiert werden. Da diese Teilrekonstruktion mit gewissen Unsicherheiten behaftet ist, postuliert Shepherd einen neuen Diatretglas-Typ nur mit gebotener Vorsicht.

Ein Literatur- und Stichwortverzeichnis sowie acht Fototafeln ergänzen den vorliegenden Band, der als eine der wichtigsten Materialvorlagen der letzten Jahre zur Archäologie

der Römerzeit im Ostbalkanraum zweifellos Referenzcharakter erhalten wird und die Erwartung auf die noch ausstehende Publikation der weiteren Fundgattungen aus den Grabungen in *Nicopolis ad Istrum* weckt.

D-04155 Leipzig  
Cöthner Straße 56

Sven Conrad

**MICHAEL MÜLLER-WILLE/VALENTIN L. JANIN/EVGENIJ N. NOSOV/ELENA A. RYBINA (Hrsg.),** *Novgorod. Das mittelalterliche Zentrum und sein Umland im Norden Rußlands. Studien zur Siedlungsgeschichte und Archäologie der Ostseegebiete, Band 1.* Wachholtz Verlag, Neumünster 2001. 50. — €. ISBN 3-529-01390-0. 399 Seiten mit 219 Abbildungen.

Rußland ist reich an Denkmälern einer großen Geschichte, doch kaum eines fasziniert mehr als das mittelalterliche Novgorod: der politische Hauptort der nördlichen Rus', die „Bojarenrepublik [... mit] Fürstenthron“ (V.L. Janin, S.125), das mit großartiger Sakralarchitektur glänzende Zentrum des geistigen Lebens, der wichtigste Anlaufpunkt der Hansekaufleute im Osten. Die Vorgeschichte und die große Zeit Novgorods sind Gegenstand dieses Buches, das ein Ergebnis eines DFG-geförderten Kooperationsprojektes der Russischen Akademie der Wissenschaften, der Universitäten Moskau und Kiel sowie der Akademie der Wissenschaften Mainz darstellt. 14 Autoren entwickeln ein Bild des alten Novgorod aus der Sicht verschiedener Disziplinen. Hier geht es nur z.T. darum, neue Untersuchungsergebnisse bekannt zu machen. Wichtiger ist vielmehr, dem des Russischen nicht mächtigen Leser einen Überblick zum Forschungsstand zu geben. Dabei reiht man sich bewußt der größeren Zahl ähnlich konzipierter Werke der letzten Jahre ein, die russische Forschungserträge in westlichen Sprachen präsentieren (M. Müller-Wille, S.381f., ders. u.a., S.9ff.). Nun liegt ein ausgezeichnet ins Deutsche übersetztes, reich ausgestattetes Werk zu diesem Wirtschafts- und Herrschaftszentrum vor.

Ogleich bisher nur gut 2% der Fläche des mittelalterlichen Novgorod untersucht wurden, sind die Ergebnisse der Ausgrabungen enorm. Zahlreiche Funde beleuchten das hoch stehende Handwerk und alle Aspekte des Alltagslebens (E.A. Rybina), wobei die vielen Beispiele von Musikinstrumenten besonderes Interesse erwarten dürfen (V.I. Povetkin). Vor allem die guten Bedingungen für die Erhaltung organischer Materialien führten zu dieser Reichhaltigkeit: In den Kulturschichten konnten perfekt erhaltene Hausgrundrisse, vielfach erneuerte Bohlenwege, Wasserver- und -entsorgungsanlagen ausgegraben und dendrochronologisch exakt datiert werden (A.S. Chorošev, V.L. Janin, A.N. Sorokin, O.A. Tarabardina).

Dabei wurden bemerkenswerte Ergebnisse erzielt. So gingen die Forscher anfangs davon aus, daß Novgorod bereits in seiner Frühzeit die gewaltigen Ausmaße des späten Mittelalters erreicht habe und durch die Wallanlage „Okol'nyi gorod“ umfaßt worden sei; „es überrascht und bedrückt,“ so kritisierte bereits H. PREIDEL (*Slawische Altertumskunde des östlichen Mitteleuropas im 9. und 10. Jahrhundert I* [Gräfelfing 1961] 69) diese Annahme, „wie sehr der von A.V. Arcichovskij entworfene schematische Plan der frühmittelalterlichen Anlage einem Motivbild aus dem 17. Jahrhundert in der Znamenski-Kathedrale entspricht“. V.L. Janin (S.80ff.) erläutert diesbezüglich, daß die Wallanlagen erst im späten 14. Jahrhundert entstanden und „das Novgorod des 10. Jhs. [...] um ein Vielfaches kleiner war als angenommen“.